Der Sturm gegen die Kirche

„Ein Zeichen, dem man widersprechen wird." Luk. 2.

Die Kirche Christi steht seit mehr als 1900 Jahren mitten in der Welt, entfaltet ihre Wirksamkeit vor aller Augen, sucht durch Lehre und Predigt und Gnadenspendung die Menschen zu erheben und zu beglücken. Dennoch wird sie aufs Verschiedenartigste beurteilt, oft genug verurteilt. Auch durch die Tage von heute zieht sich die Wahrheit des Wortes hin: „Die einen sagen: sie ist gut; die andern dagegen: nein, sie verführt das Volk." Wie in einem Kaleidoskop die bunten Bilder unaufhörlich wechseln, eins das andere verdrängt, so könnte man alle die hundert mannigfach gefärbten Urteile über die Kirche Gottes, ihr Wesen, ihre Aufgaben, ihre Leistungen, ihren Segen oder Unsegen an sich vorüberziehen lassen, wie in der großen Welt nun einmal an der Tagesordnung sind. Den einen erscheint sie als eine Einrichtung voller Macht- und Herrschergelüste; den andern als eine Ruine aus vergangenen Tagen, die den Menschen von heute gar nichts mehr zu bedeuten habe, als daß man ihr höchstens ein geschichtliches Interesse entgegenbringt; noch wieder anderen ist sie wie ein Unheil für die Menschheit und die Völker die nicht die Kraft haben, sich von ihrem Einfluß loszumachen.

So weht durch unsere Tage zweifellos ein kirchenmüder Zug, ja sogar vielfach ein direkt kirchenfeindlicher, und man braucht nur Augen und Ohren zu öffnen, so kann man es leicht und überall spüren, daß das Gottesreich heute soviel, wie nur je im Laufe der Jahrhunderte Gegenstand der Mißkennung und Mißachtung ist. Viele bekämpfen es mit scharfen, spitzen Waffen des Unglaubens, viele mit beißendem Spott und Hohn, viele mit einer Summe von unzählbarenVorurteilen, viele mit Haß und Tücke und Ingrimm. Wollte man den tausend Behauptungen, die sie aufstellen, nur einigermaßen Glauben schenken, so sollte man meinen, die Kirche sei nicht mehr das Reich Gottes, für das die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus ihr Blut und Leben hingaben, gleich den elf Millionen nach ihnen; man müßte fast glauben, aus dem Segensstrom heiligen Lebens, den der Gottmensch in die Welt hineingeleitet habe, sei eine trübe Schlammflut geworden, auf deren Grund zwar immerhin noch manch ein Goldkorn zu finden sein mag, das aber zu tief verschüttet liegt, als daß man es heraus- und heraufholen könnte. So haben die Vorurteile, gegen die sie mit gesenkten Lanzen anreiten, die Irrtümer, die ins Maßlose wachsen, die Verzerrungen und Entstellungen, die herben, schmerzlichen Kämpfe es nun zustande gebracht, das wahre herrlich leuchtende Bild des Gottesreiches gänzlich zu verwischen.

Wenn wir uns heute umsehen in der Welt, gewahren wir eine ganze Sturmflut von Haß gegen die Kirche Christi sich anwälzen. In Spanien tobten die Kirchenhasser gegen die Klöster und Orden durch fanatische Zerstörung ihrer Schulen und Institute, durch Brandlegung in den Kirchen. — Russische Sendlinge, die Agitatoren der Gottlosenbewegung, die Himmelslichterlöscher aller Schattierungen machen riesige Anstrengungen, um das stärkste Bollwerk gegen den Bolschewismus, die Katholische Kirche, zu unterminieren. Und wie viele Handlanger im Sozialismus, im Liberalismus leisten diesen Kirchenstürmen willig Hilfe und Unterstützung.

In Italien ist der Faschismus in offenen Kampf gegen die Kirche getreten. Der Direktor Mussolini, will heute durch Niederstampfung aller Rechte und Freiheiten der Kirche, frevlerische Hand anlegen an das Werk des Felsenhauses auf Petri Thron. Er will die Jugenderziehung der Kirche entreißen, er will den Faschismus zum Staatsgott erheben, vor dem alle, auch der Papst und die Kirche in Untertänigkeit sich beugen müssen. Der gesamte Antiklerikalismus ist Mussolinis Bundesgenosse im geheimen Kampf mit der Kirche, mit der er kurz vorher den bedeutungsvollen Friedensvertrag abgeschlossen hat. Stets liebte es Mussolini zu gleicher Zeit eine freundliche Geste zur Kirche wie zu ihren Gegnern zu machen. Vor 25 Jahren nannte er die Religion eine Krankheit, vor seinem Marsch auf Rom gelobte er Italien heidnisch zu machen — und am Tage der Machtübernahme kniet er in einer Kirche, im Parlament erfleht er den Segen Gottes über sein Werk. Der gleiche Mann hat ein Jahr zuvor, am 3. April 1921, in Bologna ausgerufen: „Der Faschismus ist die stärkste aller Ketzereien, die an die Tore der Kirche schlagen." Und der gleiche Mussolini versicherte dann wieder die Religion zu schützen. Er ist ein Schüler Machiavellis, dessen Grundsatz war, keine Grundsätze zu kennen außer den der Macht und was der Macht dient, sich nutzbar zu machen.

Die letzte Botschaft des Papstes stellt darauf die richtige Antwort dar. Man darf diese Kundgebung vergleichen mit der donnernden Anklage eines Bischofs Ambrosius von Mailand gegen den mächtigsten Kaiser des alten Reiches, Theodosius des Ersten. Mit nichts anderem bewaffnet als den Hirtenstab stand Ambrosius vor dem Gewaltigen, ein unerschrockener Hüter der Freiheit der Kirche. Und der Kaiser, unter dessen gewaltiger Faust Europa zitterte, wich zurück.

Es dürfen alle diese Angriffe uns nicht in der Liebe und Begeisterung irre machen, es dürfen die Mauern von Vorurteilen, die man aufgerichtet hat, für uns nicht unübersteiglich scheinen, es dürfen „die vielen Wasser das heilige Feuer unserer Treue nicht „auslöschen". So wahr es ist und so schmerzlich es bleibt, daß Tausende in den Netzen fälschlicher Begriffe und Vorstellungen gefangen sind und dadurch in ihrem Urteil allzeit befangen bleiben, ebenso wahr ist es auch, daß durch Millionen junger und alter Herzen, gelehrter und ungelehrter Seelen das eine gleiche Lied froher Begeisterung und starker Treue geht. Jene heilige Glut, die stets neu aufleuchtet, die Glut der freudigen Begeisterung, für die Wahrheit der Lehre und die Herrlichkeit des Gottesreiches das Beste hinzuopfern, muß uns nach Jahrhunderten noch neu erwärmen, daß wir glücklich sind, in ihr leben und arbeiten und sterben zu dürfen. Verlierst du sie, so verlierst du eine Mutter. Liebst du sie, so liebst du eine Mutter, die deine ganze Liebe verdient. Darum: halte deine Kirche lieb!

Russische Dinge

„Generalangriff gegen das Bürgertum im Herbst."

In Leningrad hielt das deutsche Mitglied des Vollzugskomitees der Kommunistischen Internationale, Wilhelm Pieck, eine große Rede, in der er die Pläne des Präsidenten Hoover scharf angriff. Er erklärte, daß das Hoover - Moratorium ein Versuch sei, die Rettung des Kapitalismus durchzuführen. Hoover begreife, daß das Deutsche Reich sich in einer innerpolitischen Krise befinde, und daß, wenn der kommunistische Umsturz in Deutschland durchgeführt wird, dies der erste Schritt zur Weltrevolution sein würde. Die Vorschläge seien nur eine Galgenfrist. Die deutschen Arbeitermassen würden gegen das Youngelend unter dem Banner der Kommunistischen Partei kämpfen. Im kommenden Herbst werde der Generalangriff gegen das Bürgertum beginnen.

Sowjet - Fahne auf dem Priesterseminar.

Aus Bamberg wird berichtet: „Auf dem Dach des in der Mitte der Stadt gelegenen alten Priesterseminars, und zwar an dessenWestseite am Viktualienmarkt wurde durch einen unbekannten Täter vom oberen Dachboden aus eine rote Fahne gehißt, welche die Inschrift trug: „Nieder mit der Brüning-Regierung! Kämpft für Sowjet-Deutschland!" Offenbar handelte es sich um eine kommunistische Demonstration, denn als die Fahne vom Dache durch die Polizei niedergeholt wurde, setzte ein allgemeines Pfuirufen von den sich auf dem Viktualienmarkte befindlichen Personen ein.

Die Gefahr rückt immer näher! Die Spitze des Angriffes wird deutlich sichtbar. Es geht gegen die Priester, gegen die Kirche, gegen die Religion!

Die Sowjet - Fahne auf dem Priesterseminar in Bamberg ist auch uns ein Mahnzeichen! Es gibt auch bei uns Leute genug, die die rote Fahne lieber schon heute als morgen über unsern Priesterseminarien und Klöstern hissen möchten. Wir sollten allerdings noch erwachen, ehe sie über unsern Köpfen weht. Jetzt ist's noch Zeit!

Zertrümmerung der Familie.

Eine Küche für Massenspeisungen in Leningrad.

Der Vollzugsausschuß für das Leningrader Gebiet gibt bekannt, daß am 7. November eine Küche für die Massenspeisung von 100-000 Personen dem Betrieb übergeben wird. Die Küche solle der Auflösung des Familienstandes und der Erweiterung der Kollektivisierungspolitik in der Familie selbst dienen. Arbeiter würden keine Lebensmittel mehr direkt beziehen, sondern mit ihren Kindern von den Fabriken gespeist werden.

Die Kommunisten machen sich an die Bauern.

Die deutschen Bolschewisten versuchen in geradezu schamloser Art und Weise sich des deutschen Bauernstandes zu bemächtigen. Aus einem Sonderrundschreiben vom 19. Juni 1931 leuchtet die diabolische Art mit der sie besonders den Landfrauen beikommen wollen. In diesem Rundschreiben heißt es:

„Um den Kampf auf dem Dorfe voll zu entfachen, ist es unerläßlich, daß auch die Bäuerin, die mit am schwersten unter der Belastung der bäuerlichen Wirtschaft (Steuern, Pachten, Verschuldung usw.) leidet und heute bereits für uns zugänglicher ist, in die bäuerlichen Kampfaktionen einbezogen wird. Ganz besonders geeignet, um an die Bäuerinnen heranzukommen, ist die Aufrollung der Fragen des Paragraph 218 (Abtreibungsparagraph) vor der Bäuerin, an deren Beseitigung sie genau so interessiert ist wie die Arbeiterin. Es muß von den Landabteilungen undFrauenabteilungen der Bezirke gemeinsam eine planmäßige Versammlungskampagne auf dem Lande zu diesem Thema organisiert werden."

Welch radikale und wilde Zeit dämmert herauf! Und das Christenvolk läßt sich so schwer aufwecken zum Kampfe, wo es um Sein oder Nichtsein geht.

Frauen - Gottlosen - Stoß - Brigaden in Rußland.

Auf Grund einer besonderen Anregung der Zentrale der Gottlosenverbände wurde beschlossen, Frauen - Gottlosen - Stoßbrigaden für den Kampf gegen die Religion zu bilden. Die Frauen - Gottlosen-Stoßbrigaden sollen besonders einen Feldzug für die Befreiung der Kinder vom Einfluß der Kirche führen. Die ganze Gottlosen-Frauenbewegung wird unter dem Ehrenprotektorat der Witwe Lenins stehen. Mit dieser Bildung der Frauen - Stoßbrigaden unternimmt die Zentrale der Gottlosenverbände einen neuen Vorstoß gegen den Glauben in der Sowjetunion. Die Frauen - Gottlosenbewegung wird von mehreren Organisationen finanziell unterstützt.

Das Erziehungsrecht der Kirche

(Fortsetzung von Seite 2)

aber zu Ihm führt." Ein Physiker wie Ampere kann sagen: „Ich sehe klar ein, daß der Glaube der Leitstern der Menschheit sein muß. Unser ganzes Streben soll darauf hingehen, daß die erhabene Kreuzesliebe, von der der Apostel Paulus so schön spricht, auf der ganzen Welt zur Wirkung komme." Und hier noch die Worte des Chemikers Duchem: „Ich glaube aus meiner ganzen Seele an die Wahrheiten, die Gott geoffenbart hat und die Er uns durch die heilige Kirche verkündet. Diesen Glauben werde ich mein Leben lang nie verleugnen." Und wie viele andere Bekenntnisse von Gelehrten könnten noch angeführt werden. Wenn Wissenschaft und Glaube in jenen Köpfen im Einklang zusammengelebt haben, wird kein loyaler Mensch behaupten können, daß sie beide zu einander in Gegensatz stehen.

Es braucht nur ein wenig Gerechtigkeit um die Kirche zu verstehen und ihre Rechte anzuerkennen, ein wenig Ehrlichkeit um die Worte des Papstes zu begreifen.

„Mit diesem Vorrang der Kirche stehen keineswegs im Widerspruch, vielmehr in vollem Einklang die Rechte der Familie, des Staates und der Einzelpersonen hinsichtlich der berechtigten Freiheit der Wissenschaft, der wissenschaftlichen Methoden und der gesamten Profankultur im allgemeinen. Denn, um gleich die Grundursache dieser Harmonie anzudeuten, die übernatürliche Ordnung, welcher die Rechte der Kirche angehören, zerstört und beschränkt nicht die natürliche Ordnung, zu der die andern erwähnten Rechte gehören, erhebt sie vielmehr und vervollkommnet sie, und beide Ordnungsbereiche leisten sich gegenseitig Hilfe und geben der Natur und Würde einer jeden die entsprechende Ergänzung, eben darum, weil beide von Gott ausgehen, der sich nicht widersprechen kann. „Gottes Werke sind vollkommen, alle seine Wege Gerechtigkeit".

Das erhellt noch deutlicher und klarer, wenn man die Erziehungsmission der Familie und des Staates näher und im einzelnen ins Auge faßt.

Ein kurzsichtiges Liebäugeln mit schlechten Kulturerzeugnissen . . . . das ist das Mittel aus des Teufels Apotheke, das von Kindern Gottes nicht angewandt werden darf.

Dr. J. Langbehn.

CARL NICKELSEN
„Der Photograph"
Photographien - Gruppenbilder - Vergroesserung
Fertigstellung von Kodak-Bildern in Spezialitaeten
Errichtet im Jahre 1920
Main St. - der erste Store suedlich von der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

Hollands beruehmte reichbluehende
Darwin - Tulpen
Unsere extra langstieligen Darwin - Tulpen zeichnen sich durch ihre lange Blütezeit aus. Enorm große Blumen auf starken Stengeln von 3 Fuß Länge. Prächtig für Beete, Ränder usw. und auch für die Topfkultur.
Kaufen Sie jetzt Darwin - Tulpen direkt bei dem holländischen Züchter!
Wir offerieren Ihnen:
500 ausgezeichnete Darwin - Tulpen in 5 Farben: prächtig rosa, hellrot, violett, heliotrop und goldgelb — von jeder Farbe 100 Stück, jede Farbe separat verpackt gänzlich frei, sowie zollfrei ins Haus nach Empfang von Postanweisung für $10.—.
W. A. de Winter's Blumenzwiebelzuechtereien A. G.
HEEMSTEDE — HOLLAND

Mit bleichen Lippen und gesenkten Hauptes stand Imogen da, ein Bild starrer Verzweiflung; aber sie blieb bei ihrem Vorsatz.

Ich habe nichts mehr zu erwägen, sagte sie. Sie wissen nun, wie Frau Klemens den Tod gefunden hat ich habe sie erschlagen; Craif Mansell ist unschuldig.

Während des erregten Stimmengewirres, das auf diese Worte folgte, sahen Byrd und Hickory einander mit zweifelnden Blicken an.

Sie sprach nicht die Wahrheit, flüsterte ersterer, denken Sie daran, was sie damals in der Hütte sagte —

Still, gab Hickory zurück, geben Sie acht, Orkutt will reden.

Dem Rechtsanwalt war es endlich gelungen, seiner furchtbaren Gemütsbewegungen Herr zu werden und sich zu erinnern, was sein Amt, seine Stellung von ihm fordere. Angesichts der bestürzten Geschworenen, der erregten Menge, schleuderte er zündende Worte hervor, welche die schwüle Atmosphäre mit einemSchlage verscheuchten.

Dies ist keine Zeugenaussage, rief er, es ist Wahnsinn und Raserei. Das Fräulein ist durch das Verhör so lange gemartert worden, bis sie nicht mehr zurechnungsfähig und verantwortlich ist für ihre Aussage. Der Herr Bezirksanwalt wird sicher keinen Augenblick zögern, die Zeugin abtreten zu lassen, die so sichtlich unter einem Anfall von Geistesverwirrung leidet.

Ich muß vor allem feststellen, sagte Ferris, sich gleichfalls ermannend, daß mir das Bekenntnis der Zeugin nicht weniger überraschend kommt, als den übrigen Anwesenden. Es hat durchaus nichts mit der Tatsache gemein, welche ich dem Gerichtshof zu unterbreiten wünsche; nach der Unterredung, die ich gestern abends mit dem Fräulein hatte.

Ich protestiere gegen jede Wiedergabe dieser Unterredung, fiel Orkutt leidenschaftlich ein; welcher Art sie gewesen ist, lassen die Folgen, die hier zu Tage treten, nur zu deutlich erkennen. Die Stimme erhebend, so daß sie bis ans äußerste Ende des Saales drang, fuhr er fort:

Meine Herren, wir haben soeben einen Auftritt erlebt, der zu dem erschütterndsten gehört, was es auf Erden gibt. Durch ein übermächtiges Gefühl fortgerissen, sich selbst zu opfern, hat ein junges, schönes und bisher hochgeachtetes Weib in einem Augenblick falschen Eifers oder wahnsinniger Angst Worte ausgesprochen, die wie ein Schuldbekenntnis klingen. Ein solches Begebnis muß in jeder Brust das tiefste Mitgefühl wecken. Auch ich, meine Herren, teile diese Empfindung. Wie auch Ihr Urteil für meinen Klienten ausfallen mag, ob Sie ihn schuldig sprechen, statt ihn ehrenvoll zu entlassen — er wäre nicht der Mann, für den ich ihn halte, wenn er seine Rettung einem so wahnsinnigen Bekenntnis verdanken möchte, das jeden Schein der Wahrheit entbehrt. Ich wiederhole daher meinen früheren Einspruch und bitte den Bezirksanwalt, ein Verhör zu beenden, das für seine Sache ebenso unersprießlich ist wie für die meinige.

Ich teile ganz Ihre Ansicht, war Ferris Erwiderung, daß der Augenblick für unsere Verhandlung durchaus ungeeignet ist. Mit Erlaubnis eines hohen Gerichtshofes will ich daher die Zeugin zurückziehen, obwohl ich dann zugleich darauf verzichten muß, die wichtige Tatsache zu enthüllen, welche ich gegen die Verteidigung vorzubringen dachte.

Noch ehe jedoch der Bezirksanwalt Imogen auffordern konnte, abzutreten, wandte sich diese selbst an die Vorsitzenden:

Euer Gnaden werden mir gestatten, zu bleiben, bis ich klar bewiesen habe, daß nicht die Hand des Angeklagten Frau Klemens getötet hat, sondern die meinige. Habe ich die Qual erdulden müssen, Zeugnis gegen ihn abzulegen, so gebührt mir auch das Recht, öffentlich seine Unschuld und meine Schuld zu erklären.

Der Gerichtshof ist derMeinung, lautete die Antwort, daß Ihre heutige Gemütsverfassung nicht für das Verhör geeignet ist. Wenn Sie die Wahrheit sprechen, so wird Ihnen später hinreichend Gelegenheit geboten werden, Ihre Erklärung abzugeben und zu beweisen. Denn Sie müssen wissen, Fräulein Dare, daß ein Bekenntnis dieser Art völlig nichtig ist, wenn es nicht durch anderweitiges Zeugnis bestätigt wird.

Aber ich kann ein solches Zeugnis beibringen, Euer Gnaden, entgegnete sie mit entsetzlicher Ruhe, rufen sie jenen Mann wieder auf, sie deutete auf Hickory und lassen Sie ihn die Unterredung wiederholen, die er vor etwa zehn Wochen in Professor Darlings Turmzimmer mit einer Dienerin geführt hat. Das wird meine Aussage bestätigen.

War das nicht weit schlimmer als ihre Selbstanklage? — Was allen wie eine Ausgeburt des Wahnsinnes, wie ein wirrer Traum erschienen war, erhielt auf einmal Gestalt und Wesen, dadurch, daß sie einen Gewährsmann aufrief, um ihr Bekenntnis zu erhärten. Sie stand und wartete mit starrem Blicke auf die Antwort des Richters, wie jemand, der auf dieser Welt nichts mehr zu fürchten und nichts mehr zu hoffen hat.

Der Vorsitzende fand kein Wort der Erwiderung, auch Orkutt und Ferris waren verstummt. Eine bedrückende Stelle lagerte über der Versammlung, als plötzlich eine unbekannte, männliche Stimme von der Seite des Gerichtszimmers her schallte, wo man zuvor Orkutts Redefluß vernommen hatte.

Es war der Angeklagte, welcher sprach. Stolz aufgerichtet, eine nicht weniger edle Erscheinung als das Weib, das er geliebt hatte, stand Craif Mansell vor seinen Richtern. Konnte der Mann, der mit so ruhiger Festigkeit auftrat, dessen würdig ernstes Wesen ihn den Ehrenmännern, die ihn umgaben, gleichzustellen schien, in Wahrheit ein Verbrecher sein? Es schien kaum glaublich, aber seine Worte waren nicht die eines fälschlich Angeklagten, und er beteuerte seine Unschuld nicht.

Ich bitte um Verzeihung sagte er, daß ich mich unmittelbar an den hohen Gerichtshof wende; besonders möge es der Herr Verteidiger entschuldigen, der meine Sache mit so außerordentlicher Geschicklichkeit geführt hat. Wäre er weniger edel und hochherzig, ich würde fürchten, mir seinen Groll zuzuziehen.

Ohne den überraschten und finsteren Blick zu bemerken, den Orkutt ihm zuwarf, fuhr der Angeklagte, zu dem Vorsitzenden gewandt, fort:

Ich hätte geschwiegen, wenn ich nicht besorgen müßte, das Gericht könnte von seinem Beschluß in betreff der Zeugin zurückkommen. Es ist auch meine Ansicht, daß ihr Zeugnis nicht berücksichtigt werden darf, und ich will tun, was in meiner Macht liegt, damit dies nicht geschieht.

Der Richter erhob warnend die Hand, aber Mansell sprach ruhig und bestimmt weiter:

Ich bitte, mich anzuhören: ich habe nicht die Absicht, gleich der Zeugin ein voreiliges Bekenntnis abzulegen; ich will nur verhindern, daß ihre Selbstanklage an Gewicht gewinnt durch die Zweifel über meine Schuld, welche infolge meiner Verteidigung entstehen könnten.

Sobald der Angeklagte zu reden begann, hatte Orkutt in großer Unsicherheit geschwebt, ob er seinen Klienten fortfahren lassen oder ihm das Wort abschneiden solle. Jetzt erkannte er, daß der Ausgang des ganzen Rechtsfalles ernstlich gefährdet sei, und erhob sich schnell. Ein Blick auf Imogen brachte ihn jedoch auf andere Gedanken, und er nahm seinen Platz ebenso rasch wieder ein.

(Fortsetzung folgt)

Niemals darf die katholische Weltfamilie durch Selbstsucht auseinandergerissen werden. Niemals darf es dem einen Glaubensgenossen gleichgültig sein, wenn dem andern das Höchste geraubt wird. Ein Gott, eine Taufe, eine Hoffnung, eine Liebe!

Dr. Fr. Mack.

Der Mensch könnte sich retten. Wer zweifelt daran? Aber unter einer Bedingung. Er muß wollen. Nun scheint es mir, daß er nicht will. Wenn er aber sich nicht retten will, dann glaube ich nicht, daß ihn Gott gegen seinen Willen rettet. —

Donoso Cortes.